

Bibelunterricht : rein informativ?

Autor(en): **Zinniker, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **55 (1968)**

Heft 23

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-536999>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bibelunterricht — rein informativ?

Franz Zinniker

Die «Schweizer Schule» hat die Nummer 13 vom 1. Juli dieses Jahres als Sondernummer über «Bibelunterricht heute» gestaltet und es wurde ihr eine weite Verbreitung zuteil. Über Sinn und Ziel des Bibelunterrichtes orientierte der Artikel «Wandel und Wende im Bibelunterricht» von Prof. Dr. Alois Gügler (Seiten 510-514), Luzern. Einige längere Zitate darin, aus der neuesten katechetischen Literatur, speziell von Wolfgang Langer und Günter Stachel, sollten die Auffassung wohl der meisten katholischen Katechetiker anzeigen. Zitiert wurde zum Beispiel Wolfgang Langer, der schreibt: «Nicht historische Information (die Bibel als Geschichtswerk) und nicht ästhetische Bildung (die Bibel als Literaturdenkmal) sind Ziele der Katechese, sondern das Hören und Vernehmen dessen, was die Bibel zum Wort Gottes macht: die in den Glaubenszeugnissen Israels und der Urchristenheit zur Sprache gekommene Offenbarung Gottes.» Zitat aus «Schriftauslegung im Wandel», Einsiedeln 1968, Seite 80. Auf der gleichen Linie und in der gleichen Richtung bewegt sich Günter Stachel, wenn er sagt, es müsse — im Bibelunterricht — auf Gespräch hin dargeboten und gelesen und auf Grund von Dargebotenem gesprochen werden. Er verlangt eine *meditative Grundhaltung*, ein Bereitsein und Hingerichtetsein «auf Anbetung, Sich - zur - Verfügung - Stellen, Gewissenserforschung, aus welcher der lebensändernde Entschluß geboren wird» («Der Bibelunterricht», Einsiedeln 1967, Seite 27). Klar wird hier ausgesprochen, daß der Religionsunterricht, näherhin der Bibelunterricht, um den es hier geht, im Dienste echter religiöser Erziehung steht und daß er zur kirchlichen Verkündigung gehört. Daraus folgt aber auch, daß der Bibelkatechet ein Zeuge und ein Bekennender ist, ein Erzieher auf Christus hin. Deswegen wird verlangt, daß der Bibelunterricht «auslegend-existentiell» sein müsse. «Aus all dem wird ersichtlich, daß es bei der Bibelkatechese einerseits wesentlich um die Begegnung mit Texten, das heißt um eine Auslegung derselben geht, andererseits, und das kann nicht laut genug betont werden, hat sich ein moderner Bibelunterricht auf der ganzen Linie vom didaktischen Prinzip der existentiellen Beziehung des Textes auf den heutigen Menschen leiten zu

lassen (Lebensbezug des Textes, Aktualisierungsprinzip).» (Sondernummer Seite 513) Fügen wir zur Abrundung des Bildes noch eine weitere bekannte und beachtete Stimme katholischer Provenienz hinzu, die von Albert Höfer («Biblische Katechese», Salzburg 1966, Seite 13): «Die Katechese ist mit allen Konsequenzen als ein pastorales Unternehmen der ganzen Gemeinde zu betrachten. Je mehr die Glaubensschüler vom liturgischen und alltäglichen Leben der ganzen Gemeinde getragen sind und je mehr sie in dieses durch den Unterricht eingewiesen werden, um so eher besteht die Hoffnung, daß der Religionsunterricht in der Schule nicht umsonst erteilt wird. Die Besinnung der Schulkatechese auf ihre pastorale und kirchliche Funktion bringt schon nachhaltige Folgen für die Stoffwahl und die Vermittlung des Glaubensgutes mit sich.» — «Der Religionsunterricht in der Schule erfolgt im Auftrag der Kirche, in ihm und durch ihn verwirklicht sich ein Gutteil ihres Verkündigungsamtes. Die Schüler, die unterrichtet werden, sind getaufte Glieder der Kirche, und Sinn und Zweck allen Religionsunterrichtes ist die Weckung ihres Glaubens; Religionsunterricht ist «Dienst am Glauben», Einführung in sein Leben und Unterweisung in seinen Mysterien» (ebenda Seite 19). Die Schulkatechese — ein Teil der kirchlichen Verkündigung — eine pastorale und kirchliche Funktion!

Im Verlaufe des vergangenen September waren die Lehrerinnen und Lehrer aller Schulstufen des Kantons Zürich zu ihrer 135. Schulsynode in Wetzikon versammelt. Als prominente Gäste wurden begrüßt der kantonale Erziehungsdirektor, Mitglieder des Erziehungs- und Kantonsrates, Vertreter der Universität Zürich und der kantonalen Mittelschulen, auch Abordnungen der Schulbehörden von Baselstadt und Thurgau und der Lehrerkonferenz von Schaffhausen.

Über diese Schulsynode berichtete ein Artikel in der NZZ (Morgenausgabe vom Dienstag, 17. September 1968) unter dem Titel «Neue Wege und Ziele des Religionsunterrichtes». In diesem Artikel wird vor allem Aufschluß gegeben über den Vortrag, der im Mittelpunkt der synodalen Versammlung stand und gehalten wurde von Professor Walter Bernet, Ordinarius für Prak-

tische Theologie und Religionspsychologie an der Universität Zürich. Das Thema des Vortrages lautete «Bildung und religiöse Unterweisung».

Da der Unterzeichnete natürlich das Referat nicht hat anhören können, muß er sich völlig auf den Bericht der NZZ stützen. Dieser ist aufschlußreich und zeigt, daß die Auffassung des Referenten sich stark unterscheidet von der oben zitierter katholischer Autoren, ja daß die Auffassungen der beiden Seiten im Kern der Sache einander diametral gegenüberstehen. Es sei gestattet, die wichtigsten Punkte aus dem Bericht der NZZ wörtlich wiederzugeben:

«Die heute allgemein spürbare *Verlegenheit* von Lehrern und Schülern dem Religionsunterricht in der Schule gegenüber charakterisierte Professor Bernet einleitend für die verschiedenen Schulstufen wie folgt: Der BS- (Biblische Geschichte- und Sittenlehre-) Unterricht in der *Volksschule* werde immer weniger ernst genommen; dies als Auswirkung der herrschenden Unsicherheit über Weg und Ziel. Fragwürdig erscheine heute besonders der fast konfessorische Aspekt, jener Bekenntnischarakter, der den Unterricht hier auf Grund alter Traditionen noch heute vielfach prägt . . .

Seiner kritischen Bestandaufnahme fügte Professor Bernet sodann die erklärende, aus der geschichtlichen Entwicklung erhellende *Begründung* an: Innerhalb der dialektischen Theologie, die sich maßgebend auf die Unterrichtsgestaltung ausgewirkt hat, galt der Religionsunterricht als eine Art der Verkündigung des Wortes Gottes. Sein Ziel hieß *Erziehung zum Glaubensgehorsam*. Damit demonstrierte die Kirche unter anderem ihre sachgemäße Fremdheit zur Welt. Seit den fünfziger Jahren aber habe eine neue Entwicklung eingesetzt, der erste Versuch werde unternommen, die Dinge noch einmal und anders zu sehen. Als Resultat der Gespräche könne festgehalten werden: Der Religionsunterricht in der Schule soll nicht mehr in erster Linie Verkündigung des Wortes Gottes sein, sondern der *Information* dienen.

Was bedeutet Information in diesem Zusammenhang? Die europäische Tradition — so führte der Referent aus — ist in einem weiten Sinne christlich bestimmt. Diese Bestimmung aber soll im Unterricht nun nicht mehr als Glaubensartikel weitergegeben werden. Es ist zwar Aufgabe des Religionsunterrichtes, den Anteil des Christentums am Bildungsgut darzulegen, nicht aber mit dem

Anspruch auf Ausschließlichkeit, sondern mit der ständig offengehaltenen *Möglichkeit autonomer Kritik* durch die Schüler. Nicht mehr die Anliegen der Kirche und der Religion sollen somit im Vordergrund stehen, sondern die des Unterrichts im Sinne der geschichtlichen Information . . . Bei jedem kanonischen Charakter soll die im Religionsunterricht vermittelte Information nicht so sehr Respekt vermitteln als vielmehr Kritik und damit Freiheit zum Dasein ermöglichen.

Welche *Konsequenzen* ergeben sich daraus für die praktische Gestaltung des Unterrichts? In seinen wegweisenden *Reformvorschlägen* differenzierte Professor Bernet nach den einzelnen Schulstufen: Auf der Stufe der Primarschule gilt es, den Religionsunterricht zunächst aus dem Konfessorischen herauszulösen. Die Stimmungslage bei der Erteilung des Religionsunterrichtes soll und darf sich nicht von jener anderer Fächer unterscheiden. Es sei nicht einzusehen, weshalb der Lehrer bei der Vermittlung von Information aus dem Gebiet biblischer Geschichte und christlicher Tradition eine andere Tonart anzuschlagen habe als im übrigen Unterricht . . .

Der Referent schloß seine interessanten Darlegungen mit der Beantwortung der oft geäußerten Frage nach Funktion und Nützlichkeit des Religionsunterrichtes in der Schule. Das neu formulierte Ziel dieses Unterrichts dient direkt *keinem fest umreißbaren Zweck*, seine «Nützlichkeit» ist nicht greifbar. Der Religionsunterricht trägt ausgesprochenen Luxuscharakter; er macht den Luxuscharakter jeder Bildung überhaupt deutlich. Er dient letztlich der Einübung in die *Fragestruktur des Menschen*, ist wie dieser selbst nicht zweckdienlich definierbar.»

Soviel aus der NZZ . . . Man sieht, hier weht ein anderer Wind. Aber das Problem ist ernstzunehmen und man sollte sich mit ihm auseinandersetzen. Sicher stehen im Hintergrund auch die speziellen Verhältnisse von Zürich, geschichtliche und psychologische Faktoren. Leider wird im Artikel nicht berichtet, wie das Referat aufgenommen wurde, ob eine Diskussion stattgefunden hat und in welcher Richtung eventuell die vorgebrachten Meinungen liefen. Ich möchte das aufgeworfene und weitschichtige Probleme hier auch keineswegs beantworten, sondern lediglich zur Diskussion stellen und die interessierten Kreise zum Nachdenken anregen. Es stellt sich eigent-

lich *nicht* nur eine Frage, sondern *eine Serie* von Fragen:

Ist es überhaupt möglich, einen solchen lediglich informativen Bibelunterricht zu erteilen?

Wäre es richtig, dies zu tun, — sachgemäß und kindgemäß?

Wäre es zu verantworten, — oder sogar zu begrüßen — vom religiösen, psychologischen, pädagogischen Standpunkt aus betrachtet?

Die Sache hat zudem einen bedeutungsvollen praktischen und schulpolitischen Aspekt. Die NZZ schreibt: «Außerdem forderte der Referent im speziellen die *Katholiken* zur Mitarbeit auf. Der Unterricht habe konfessionell absolut neutral zu sein, es bestünde daher auch kein Hin-

derungsgrund mehr, im Kanton Zürich auch die Kinder katholischer Eltern daran teilnehmen zu lassen.»

Einerseits verheißt eine solche Auffassung von Bibelunterricht: Objektivität, nüchterne Sachlichkeit, Neutralität, Freiheit von jeder konfessionellen Bindung und Kirchlichkeit. Andererseits aber ist die Heilige Schrift selber aus dem Zeugnis und Bekenntnis der jungen Kirche herausgewachsen, sie ist darum selbst eminent kerygmatisch und zeugnishaft. — Kann und darf man sich diesem Charakter der Schrift entziehen? Kann und darf das Wort Gottes in dieser Weise an die Jugend herangetragen werden? — Die Frage ist gestellt und verlangt unser Studium und unsere Stellungnahme.

Vergnügliches mit Sprichwörtern

Josef Fanger

Oft suchen wir im Deutschunterricht nach Übungsstoffen, sei es, daß man einmal das Lehrbuch beiseite lassen möchte, oder weil es nicht die gewünschten Beispiele bringt. Vielleicht denkt man auch daran, eine Wiederholung einmal «ganz anders» als sonst zu gestalten. Greifen wir diesmal zu Sprichwörtern, geben einige Prisen Humor bei und kosten nachher die Mischung ergiebig aus!

Wir setzen den Schülern – am besten an der Moltonwand – für den Anfang etwa folgende Sätze vor:

Übung ist aller Laster Anfang

Morgenstund tut würgen

Lassen wir die Schüler vorerst nur staunen, raten oder schmunzeln. Dann aber versuchen wir, hinter das Geheimnis zu kommen. Man entdeckt, daß Teile verschiedener Sprichwörter verwendet wurden und daß dadurch der Sinn des einzelnen Sprichwortes entstellt, ja ins Gegenteil verkehrt wurde. Wir suchen den ursprünglichen Text heraus:

Übung macht den Meister

Müßiggang ist aller Laster Anfang

Morgenstund hat Gold im Mund

Bürgen tut würgen

Bei der Erklärung stellen wir schon bald fest, daß die einen Sprichwörter sofort verstanden werden (Übung macht den Meister), daß aber bei andern die Sinndeutung etwas Mühe bereitet.

Im Alltag begegnen wir aber Sprichwörtern und gewissen Redensarten auf Schritt und Tritt. Wir regen darum die Schüler an, selber Sprichwörter zu suchen. Wir notieren sie zunächst ganz zwanglos. Das mag etwa so ausfallen:

1. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.
2. Aller Anfang ist schwer.
3. Bet und arbeit, Gott hilft allzeit!
4. Dummheit und Stolz wachsen auf einem Holz.
5. Was der Bauer nicht kennt, das frißt er nicht.
6. Nur die allergrößten Kälber wählen ihren Metzger selber.
7. Narrenhände beschmieren alle Wände.
8. Spare in der Zeit, so hast du in der Not.
9. Jung gewohnt, alt getan!
10. Alter schützt vor Torheit nicht.
11. Leere Wagen machen den größten Lärm.
12. Wer den Rappen nicht ehrt, ist des Frankens nicht wert.
13. Die Axt im Haus erspart den Zimmermann.
14. Quäle nie ein Tier zum Scherz, denn es fühlt wie du den Schmerz!
15. Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen!